

Fat Politics: Körpernormierung und Geschlechterkonstruktion im modernen Schlankheitsdiskurs

Gesing, Brigitte Friederike

2006

<https://doi.org/10.25595/4527>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gesing, Brigitte Friederike: *Fat Politics: Körpernormierung und Geschlechterkonstruktion im modernen Schlankheitsdiskurs*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2006) Nr: 32, 206-223.
DOI: <https://doi.org/10.25595/4527>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

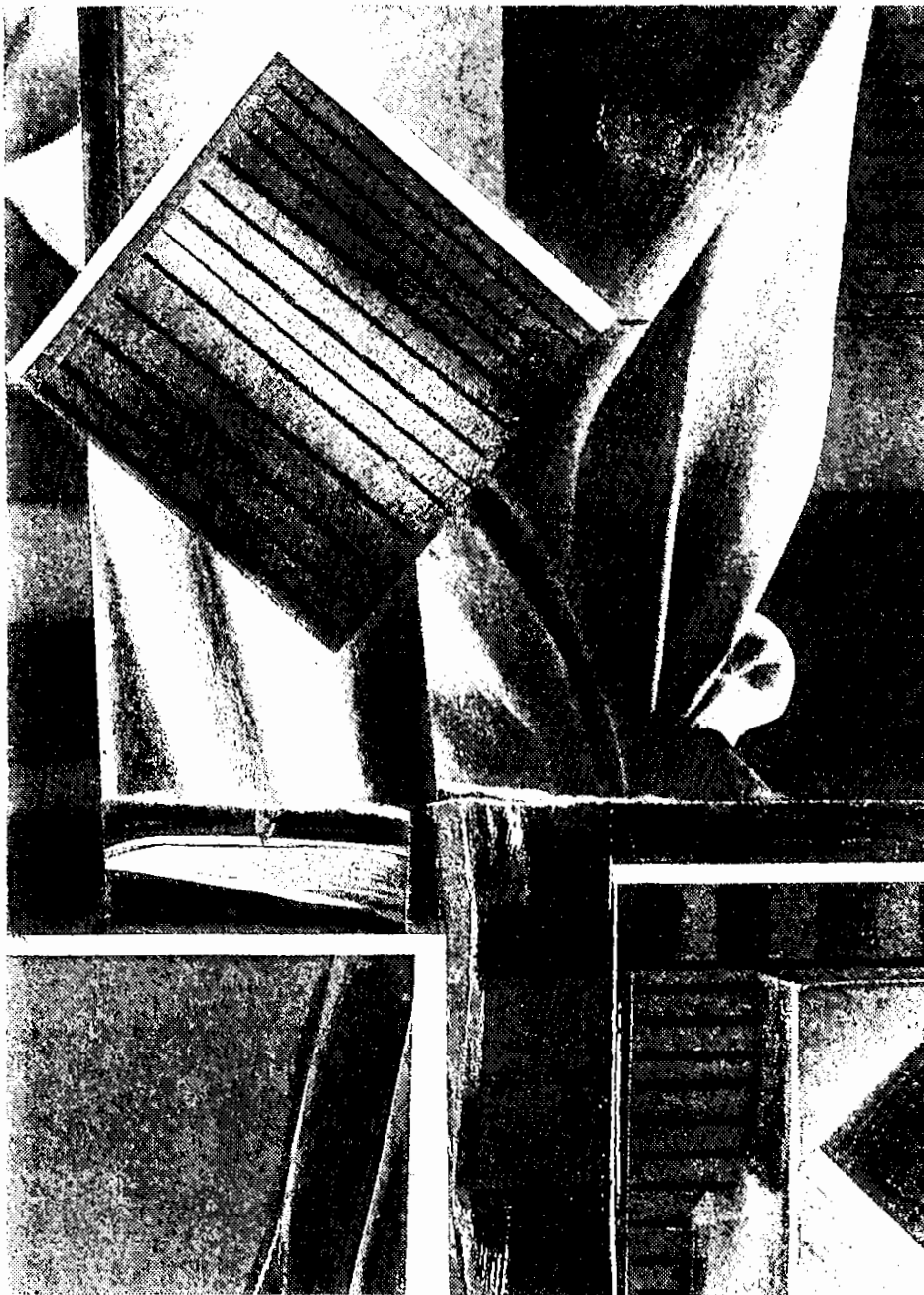
Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Bulletin-Texte 32

GenderErträge



Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
www.gender.hu-berlin.de

Brigitte Friederike Gesing

Fat Politics: Körpernormierung und Geschlechterkonstruktion im modernen Schlankheitsdiskurs¹

Die vorliegende Arbeit fragt nach Mechanismen der Konstruktion von Weiblichkeit. Vor dem Hintergrund einer kulturellen Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit gehe ich hier von einem aktiven Konstruktionsprozess aus, der auch die symbolische Darstellung sozialer Normen und Wertvorstellungen durch den Körper umfasst – »*Feminity is an artifice, an achievement*«², wie es Sandra Lee Bartky formuliert. Der als weiblich gedachte und gelebte Körper erscheint so als Ort, an dem mittels normativer Praxen Ideologien und Phantasien über eine angemessene Weiblichkeit umgesetzt werden.

Die Verkörperung normativer Weiblichkeit ist auf besondere Weise an den Diskurs der Schönheit gebunden. Annegret Friedrich zeichnet in ihrem Aufsatz 'Kritik der Urteilkraft' die Wirkungsmacht geschlechtsspezifischer Zuschreibungen in der historischen Schönheitsforschung nach. Indem sie deutlich macht, dass Schönheit hier als »*sekundäres Geschlechtsmerkmal*«³ des weiblichen Körpers begriffen wurde, entlarvt Friedrich die Behauptung von der Existenz universeller ästhetischer Ideale als ideologisches Konstrukt.

Naomi Wolf sieht in der Ideologie der Schönheit eine Form sozialer Kontrolle, durch die Frauen auf ihren Körpern die Macht der Beschränkungen wieder einsetzen, die sich im Zuge der nachlassenden äußeren Autorität des Geschlechterverhältnisses aufzulösen schienen.⁴

Dabei liegt die besondere Wirkungsmacht von Schönheitsidealen in ihrer Normativität, d.h. das Ideal gilt zugleich als Norm. Damit ist ihm eine Unerreichbarkeit inhärent: »*The disciplinary project of feminity is a 'setup': it requires such radical and extensive measures of bodily transformation that virtually every woman who gives herself to it is destined in some degree to fail.*«⁵

Dem Konstrukt Weiblichkeit ist somit die Generierung von Unzulänglichkeit und Scheitern schon eingeschrieben. Dies gilt insbesondere für das moderne Körperideal der Schlankheit, welches seit Ende des 19. Jahrhunderts in den westlichen Industriegesellschaften vorherrscht.

¹ Der Text ist eine leicht bearbeitete Fassung meiner Hausarbeit „Körpernormierung durch Diät? Zur kulturellen Bedeutung des modernen Schlankheitsparadigmas“ aus dem Wintersemester 2003/04, die von Prof. Dr. Susanne Baer und Daniela Hrzán betreut wurde (HU, aus dem Hauptseminar „Normierte Körper: transdisziplinäre Perspektiven auf Menschen und Staaten“, 23 S.)

² Bartky, Sandra Lee (1998): *Foucault, Feminity, and the Modernization of Patriarchal Power*. In: *The Politics of Women's Bodies: Sexuality, Appearance, and Behavior*. Oxford, 25-45, hier: 27.

³ Friedrich, Annegret (1997): *Kritik der Urteilkraft. Oder: Die Wissenschaft von der weiblichen Schönheit in Kunst, Medizin und Anthropologie der Jahrhundertwende*. In: dies. (Hg.): *Projektionen. Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur*, 164-179, hier: 173.

⁴ Wolf, Naomi (1998): *The Beauty Myth* (excerpt). In: Peach, Lucinda Joy (Hg.): *Women in Culture. A Women's Studies Anthology*. Malden und Oxford, 179-187, hier: 179f.

⁵ Bartky (1998): *Unbearable weight: feminism, western culture, and the body*. University of California Press, 33f.

Mary Douglas hat darauf hingewiesen, dass sich die Wahrnehmung des physischen Körpers und Vorstellungen von Gesellschaft als eines symbolischen sozialen Körpers wechselseitig bedingen – »*The physical body is a microcosm of society*«⁶. Damit ist gerechtfertigt, aus Gründen der Überschaubarkeit auf eine (kunst-) geschichtliche Betrachtung der im Westen historisch wechselhaften ästhetischen Bewertung unterschiedlicher Körperformen zu verzichten und vorauszusetzen, dass solche Kriterien einen Bedeutungsgehalt haben, der Rückschlüsse auf die jeweilige gesellschaftliche Verfasstheit zulässt.⁷ Daher soll anhand des Schlankheitsparadigmas untersucht werden, in welcher Weise sich Aspekte moderner Gesellschaftsformationen in die Konstitution von Subjekten eingeschrieben haben. Dazu sollen Überlegungen über die Normativität von Körperbildern und die damit verbundene Technologie der Diät auf ihren Bedeutungsgehalt hinsichtlich jener Praxen der Selbstdisziplinierung untersucht werden, die Michel Foucault als konstitutiv für die Ausbildung der modernen Gesellschaft analysiert hat.

Damit ist jedoch die Frage, ob und auf welche Weise die Anforderung der Schlankheit speziell an den weiblichen Körper gebunden erscheint, noch nicht beantwortet. Aus diesem Grund werden im Anschluss verschiedene feministische Ansätze behandelt. Aus der kritisch-materialistischen Perspektive der sozialen Bewegung des *Fat Feminism* sowie aus kulturwissenschaftlicher und psychoanalytischer Sicht soll eine Annäherung an Erklärungsmuster für eine weiblich kodierte Obsession mit der Körperform gesucht werden, um danach beide Stränge in den von Foucault inspirierten Theorien der neueren feministischen Philosophie zusammenzuführen.

Da sowohl die Debatte über kulturelle Deutungsmöglichkeiten der schlanken Körpernorm als auch die politische Auseinandersetzung mit deren Auswirkungen vorrangig US-amerikanische Diskurse darstellen, greift die vorliegende Arbeit hauptsächlich auf Literatur aus diesen Zusammenhängen zurück. Die Mechanismen von Normalisierung und Selbstdisziplinierung, die aufgezeigt werden sollen, sind jedoch für die Verfasstheit moderner westlicher Gesellschaften in grundlegender Weise charakteristisch.

Körperideal und Körpernorm

Nahrung als Mittel der Kontrolle zu begreifen, hat ideengeschichtlich eine lange Tradition in den christlich-abendländischen Gesellschaften.⁸ Im Mittelalter kannte man das asketische Fasten als Mittel der Reinigung und Beherrschung des Fleisches. Diese Rituale galten jedoch als Privileg weniger Auserwählter. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts behielt die Figur eine ähnlich konnotierte Bedeutung als Marker in Diskursen um Klassenidentitäten. Der adlige Körper wurde als ätherisch und zerbrechlich imaginiert, während im Kontrast dazu der bourgeoise Körper als kraftvoll und wohlgenährt gedacht wurde. In dieser Diskursformation wird auch eine Feminisierung des Adligen und Maskulinisierung des Bürgerlichen deutlich.

⁶ Douglas, Mary (1973): *Natural symbols: explorations in cosmology*. London, 76f.

⁷ Vgl. Erdman, Cheri K. (1995): *Nothing to Lose: A Guide to Saner Living in a Larger Body*. San Francisco, 6f.

⁸ Ebenda, 6.

Das im ausgehenden 19. Jahrhundert entstehende neue Schlankheitsideal hat eine starke mittelständische Konnotation; im Laufe des 20. Jahrhunderts wird es zum Kennzeichen einer individualistischen Gesellschaft.⁹

Die Entwicklung des Ideals zu einer Norm mit durchschlagender Autorität speist sich aus diversen Quellen, so dass Stearns von der »*multifacedness of the antifat campaign*«¹⁰ spricht. Er datiert die Phase der Durchsetzung der Schlankheitsnorm auf die 1890er bis 1920er Jahre. In diese Zeit fallen die umfassende Verbreitung des Ideals in der Mode, die Bedeutungsverschiebung des Begriffs der Diät hin zur Reduktionsdiät¹¹ und damit einhergehend das Aufkommen einer eigenständigen Diätindustrie. Der sich ebenfalls herausbildende medizinische Diskurs über die gesundheitlichen Gefahren der Leibesfülle hatte innerhalb dieses vielsträngigen Normalisierungsprozesses zunächst noch nicht eine solch prominente Position inne wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Stearns schreibt: »*Doctors themselves, in touting the new wisdom about thinness and beauty, picked at least as much from the general culture as they contributed to it during the transition years in medical discussions between 1895 and 1920.*«¹²

Zeitgleich und noch bis in die 1940er Jahre hinein betreibt auch die Anthropometrie die wissenschaftliche Setzung von Körpernormen. Mit der ideologischen Aufgabe befasst, die gesellschaftlich konstruierten Grenzen zwischen den Ethnien und Geschlechtern wissenschaftlich zu verifizieren und zwischen Norm und Abweichung bzw. 'Degeneration' zu unterscheiden, werden bei der Suche nach dem/der weißen Durchschnittsamerikaner/in Körpermaße standardisiert.¹³ Solche Daten werden sowohl in der entstehenden fordistischen Massenproduktion z.B. von Kleidung verwendet als auch von den Versicherungsgesellschaften, die in den 1940er Jahren selbst Gewicht und Größe der Versicherungsnehmer zu erfassen beginnen. Daraus werden Tabellen erstellt, in denen dem Durchschnittsgewicht ein willkürlich errechnetes, niedrigeres 'Idealgewicht' gegenübergestellt wird.¹⁴ Die Bilder des idealisierten Körpers, die sich in einer zunehmend visualisierten Medien- und Werbekultur verbreiten, sind seit den 1960er Jahren zunehmend dünner geworden, während das durchschnittliche Gewicht der Menschen in den Industrienationen gestiegen ist.¹⁵ Die Diät rückt dabei neben Sport in den Mittelpunkt der Technologien, durch welche die idealen Körperformen geschaffen werden sollen.

⁹ Bordo (1993) 185, 191ff.

¹⁰ Stearns, Peter N. (1997): *Fat History. Bodies and Beauties in the Modern West*. New York und London, 51.

¹¹ Stearns (1997), 6.

¹² Stearns (1997), 45.

¹³ Urla, Jaqueline/Alan C. Swedlund (1995): *The Anthropometry of Barbie. Unsettling Ideals of the Feminine Body in Popular Culture*. In: Terry, Jennifer/Jaqueline Urla (Hg.): *Deviant Bodies*. Indiana University Press, 277-313, hier: 287ff.

¹⁴ Ebenda, 289. Vgl auch Erdman, Cheri K. (1995), 8ff.

¹⁵ Urla/Swedlund (1995), 293.

Die Auseinandersetzung mit dem »*Fat-is-bad-Paradigma*«¹⁶ nimmt heute in der populären Kultur einen immensen Raum ein und demonstriert dessen Normativität sowohl in ästhetischer als in gesundheitlicher Hinsicht. Obwohl aus medizinischer Hinsicht weder über die gesundheitlichen Gefahren von 'Übergewicht' noch über die Wirksamkeit von Diäten Einigkeit besteht, haben Ansätze zur Gewichtsakzeptanz trotz nachgewiesener positiver Auswirkungen auf die Gesundheit bislang wenig Beachtung gefunden.¹⁷ Lediglich die immer größere Verbreitung der Anorexie und anderer Essstörungen gibt Anlass zur öffentlichen Sorge. Susan Bordo weist darauf hin, dass diese pathologischen Phänomene nur die allgegenwärtige Beschäftigung mit dem Fett, mit Schlankheit und Diäten im Extrem versinnbildlichen: »*Seen in this light, the focus on 'pathology', disorder, accident, unexpected disaster, and bizarre behavior obscures the normalizing function of the technologies of diet and body management.*«¹⁸

Um zu zeigen, wie »*awareness and concern about fat [...] one of the leading cultural symbols of the later twentieth century*« werden konnten, muss untersucht werden, woraus sich die Wirkmächtigkeit dieser normalisierenden Effekte speist, die durch die Präsenz milliardenschwerer Diätindustrien zwar deutlich illustriert, jedoch nicht begründet werden kann. Das Ideal des schlanken Körpers ist vielmehr durchdrungen von moralischen Imperativen, die die Verfasstheit der Subjekte in der modernen, individualistischen Gesellschaft zugleich herstellen und ausdrücken.

Moderne Subjektkonstitution und Körperdisziplinierung

Soll die Universalität ästhetischer Kriterien dekonstruiert werden, rückt die Frage nach der orts- und zeitgebundenen Bedeutung des Schlankheitsideals in den Blickpunkt. Anschließend an Mary Douglas These, dass Körperkontrolle ein Ausdruck sozialer Kontrolle ist¹⁹, argumentiert Susan Bordo, dass der Körper zum Zeichen einer Normalisierung selbst wird: »*Ultimately, the body (besides being evaluated for its success or failure at getting itself in order) is seen as demonstrating correct or incorrect attitudes toward the demands of normalization itself.*«²⁰

Hier wird die Durchsetzung des Schlankheitsideals mit der Entwicklung der modernen Vorstellung vom Individuum in Verbindung gebracht. Michel Foucault legt in 'Überwachen und Strafen' dar, wie im Übergang zur Moderne neue disziplinäre Praxen beginnen, auf den einzelnen Körper zuzugreifen und die vormoderne Form der Souveränität zu ersetzen. Während zuvor eine anonyme Masse von der konkreten Person des Souveräns beherrscht wurde, ist die Macht in der modernen Gesellschaft selbst anonym geworden und formt den Körper des Individuums durch Praxen der Kontrolle. Durch die Regulierung von Zeit und Raum in den modernen Institutionen wie Schule, Armee, Gefängnis und Psychiatrie werden

¹⁶ Erdman, Cheri K. (1994): *Nothing to Lose: A Naturalistic Study of Size Acceptance in Fat Women*. In: Karen A. Callaghan (Hg.): *Ideals of feminine beauty: philosophical, social, and cultural dimensions*. Westport, 161-173, hier: 162.

¹⁷ Vgl. Erdman, Cheri K. (1995), 12ff.

¹⁸ Bordo (1993), 186.

¹⁹ Douglas (1973): 74

²⁰ Bordo (1993), 203.

die Körper als Orte der Selbstdisziplinierung nutzbar gemacht. Diese nicht-lokalisierte, zerstreute Form der Macht ist durch ihren invasiven Charakter gekennzeichnet, der nun auf den Prozess der körperlichen Aktivität selbst, nicht nur auf sein Ergebnis zugreift:

»Der menschliche Körper geht in eine Machtmaschinerie ein, die ihn durchdringt, zergliedert und wieder zusammensetzt. Eine 'politische Anatomie', die auch eine 'Mechanik der Macht' ist, ist im Entstehen. Sie definiert, wie man die Körper der anderen in seine Gewalt bringen kann, nicht nur, um sie machen zu lassen, was man verlangt, sondern um sie so arbeiten zu lassen, wie man will: mit den Techniken, mit der Schnelligkeit, mit der Wirksamkeit, die man bestimmt. Die Disziplin fabriziert auf diese Weise unterworfenen und geübten Körper, fügsamen und gelehrten Körper.«²¹

Dieser produktive Effekt der Macht beschränkt sich nicht auf die Kontrolle des Körpers. Auch der Geist des Individuums wird zum Instrument der Disziplinartechniken, indem die Verantwortung für die Befolgung der Gesetze in das Individuum hinein verlagert wird. Dies bewirkt die Hervorbringung selbst-bewusster Subjekte, die auf den Zustand der ununterbrochenen Sichtbarkeit mit der Einsetzung einer lückenlosen Selbstüberwachung und Selbstkontrolle reagieren.²²

Dieses Moment der Selbstkontrolle ist wesentlich für den moralischen Impetus des Schlankheitsideals und die damit verbundene Technologie der Diät. Mit ihrer Durchsetzung wurde der neue Standard zu einem Zeichen der erfolgreichen Selbstdisziplinierung und damit symbolisches Kennzeichen guten Charakters.²³ Peter Stearns versteht die Veränderung der Körpernormen im ausgehenden 19. Jahrhundert als die Etablierung einer Ersatzethik.²⁴ Er geht davon aus, dass jede soziale Ordnung durch bestimmte Beschränkungen ihre Funktionsweise sichert, und interpretiert das moderne Schlankheitsideal als Nachfolger der sich auflösenden strikten viktorianischen Werteordnung besonders hinsichtlich der Sexualität.²⁵ Die Diät wird damit zu einem inneren Regulationsmechanismus einer sich als zunehmend an individueller Freiheit orientiert verstehenden Gesellschaft.

Zentrales Motiv dieses Gesellschaftsbildes ist die Illusion der absoluten Wahlfreiheit. Die Anforderung zur Diät entsteht angesichts materieller Bedingungen, die die Wahl eines Ernährungsregimes vor dem Hintergrund zunehmenden Überflusses überhaupt erst als solche erscheinen lassen.²⁶ Damit wird die Diät zum Instrument der Regulation und moralischen Kompensation von Begierden. Stearns spricht für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg von einem »established cultural vocabulary to demonstrate virtue amid indulgence«²⁷.

²¹ Foucault, Michel (1977): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/Main, 176f.

²² Bartky (1998), 27, vgl. Foucault (1977), 256ff.

²³ Stearns (1997), 247.

²⁴ Ebenda, xiii, 260.

²⁵ Ebenda, 252.

²⁶ Bordo (1993), 192.

²⁷ Stearns (1997), 98.

Im Übergang zur spätkapitalistischen Konsumgesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewinnt die Konstruktion der »*consuming passion*«²⁸ besondere Bedeutung. Die als überwältigend konzeptionalisierten Begierden und die Anforderungen des strukturierten Arbeitslebens erzeugen einen Widerspruch zwischen konsum- und produktionsorientierten Seiten des Selbst, der auf dem Gebiet der Ernährung und Diät ausagiert wird:

»Conditioned to lose control at the mere sight of desirable products, we can master our desires only by creating rigid defenses against them. The slender body codes the tantalizing ideal of a well-managed self in which all is kept in order despite the contradictions of consumer culture.«²⁹

Die Moralisierung der Schlankheit geht einher mit dem Entstehen einer neuen Gruppe von Stigmatisierten, die durch ihre – aus welchen Gründen auch immer – 'fehlerhafte' Verkörperung als defizitäre Subjekte erkennbar werden: »*fat cannot hide*«³⁰. Dabei wird Dickleibigkeit zunehmend als Folge zwanghaften Essens interpretiert.³¹ Dies erklärt auch, warum in der *Fat-Liberation*-Bewegung der 1970er Jahre die These einer vorrangig genetisch determinierten Disposition zu Übergewicht eine große Rolle als Gegenentwurf zur kulturellen Phantasie von der moralischen Schuld der Dicken spielte.³² Die Vorstellung, das Dicksein sei ein freigewähltes Schicksal, spielt nicht nur für die Diätindustrie eine Rolle. Laura Kipnis sieht in der öffentlichen Ablehnung der Dicken auch ein Symptom dafür, dass auf ihren Körper projizierte kulturelle Veränderungsphantasien enttäuscht werden.³³ Kipnis verweist weiterhin darauf, dass in der zeitgenössischen Kultur das Dicksein mit einem Unterklassestatus in Verbindung gebracht wird, was von Statistiken im übrigen bestätigt, wenn auch nicht erklärt wird.³⁴ Kipnis sieht hier einen Ausdruck der Diskriminierung, der sozialen Aufstieg erschwert, während Susan Bordo die metaphorische Seite des Klassenaspekts hervorhebt:

»To the degree that the question of class still operates in all this it relates to the category of social mobility (or lack of it) rather than class location. So, for example, when associations of fat and lower-class status exist, they are usually mediated by moral qualities – fat being perceived as an indicative of laziness, lack of discipline, unwillingness to conform, and absence of all those 'managerial' abilities that, according to the dominant ideology, confer upward mobility.«³⁵

²⁸ Bordo (1993), 201.

²⁹ Ebenda, 201.

³⁰ Stearns (1997), viii. Zum Begriff des Stigmas vgl. auch Goffman, Erving (1975): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt/Main.

³¹ Vgl. Orbach, Susie (1998): *Fat is a Feminist Issue*. London, 35ff.

³² Kipnis, Laura (1995): *Die kulturellen Implikationen des Dickseins*. In: Angerer, Marie-Luise (Hg.): *The body of gender: Körper/Geschlechter/Identitäten*. Wien, 111-130, hier: 124f.

³³ Ebenda, 122.

³⁴ The Economist (2002): *Obesity. Fat of the Land*. Ausgabe vom 06.03.2004, 35.

³⁵ Bordo (1993), 195. Hervorhebung im Original.

All diese Erklärungsansätze – eine moderne Subjektconstitution, die auf Praxen der Selbstdisziplinierung beruht, Mechanismen der Bedürfnisregulation und die Durchdringung der Frage nach dem Gewicht mit moralischen Bewertungen – erklären jedoch nicht, weshalb trotz zunehmender Kommodifizierung und Normifizierung männlicher Körperideale noch immer Frauen die größte Klientel der Abmagerungsindustrien stellen, weiterhin am häufigsten von Essstörungen betroffen sind und die größte Unzufriedenheit mit ihrem Körperbild, besonders ihrem Gewicht, zum Ausdruck bringen.³⁶ Im folgenden Kapitel soll deshalb nun die Geschlechterdimension in den Vordergrund gerückt werden.

Gewicht und Geschlecht

Peter Stearns vertritt die These, dass die Beschäftigung mit Schlankheit und Diät in ihren Ursprüngen geschlechtsneutral war und sich der Zwang der neuen Moral nur innerhalb einer mysogynen Phase zwischen den 1920er und 1960er Jahren explizit auf Frauenkörper bezog. Er begründet dies damit, dass die bereits bestehende Funktion der Diät als einer moralischen Kompensation für Konsumsünden und zunehmende persönliche Freiheit infolge gelockerter Geschlechterdistinktionen nach dem Ersten Weltkrieg besonders auf Frauen der weißen Mittelschicht angewendet wurde: »*The process created a need to state new criteria that would clarify that women still were not men and still were not equal. The notion they had a special weight problem was an obvious gender-defining substitute [...].*«³⁷

Schlankheit wurde zum Zeichen moderner weiblicher Tugend und zur materiellen Grundlage eines neu entstehenden, ausschließlich auf Frauen gerichteten Zweiges der Diätindustrie. Seit den 1950er Jahren hat Stearns zufolge die Geschlechtsgebundenheit des Schlankheitsideals an Bedeutung verloren. Zwar hätte der Druck auf Frauen sogar weiter zugenommen, aber nur als Teil einer generellen Kampagne. Frauen blieben lediglich eine »*historically sensitized audience*«³⁸.

Im Gegensatz dazu setzen viele der seit den 1970er Jahren entwickelten feministischen Ansätze zum Schlankheitsparadigma dessen klare Zielsetzung auf Frauen als gegeben voraus. Im Folgenden sollen verschiedene Erklärungsmuster für den Imperativ der weiblichen Schlankheit geprüft werden, um dann auf die oben ausgeführten Voraussetzungen der modernen Subjektivität zurückzukommen, die abschließend um die von Foucault ausgelassene Geschlechterperspektive erweitert werden sollen.

*Before you go on a diet, read this:*³⁹ Fat Feminism

Die frühe feministische Auseinandersetzung mit der Schlankheit erfolgte durch diejenigen, die sich organisierten, um sich mit ihrer eigenen Diskriminierung und Isolierung auseinanderzusetzen – die sozialen Bewegungen der 'Dicken'. Dieses Wort hat zwar m.E. einen weniger deutlichen Normalisierungseffekt als etwa der Begriff des 'Übergewichts',

³⁶ Vgl. ebenda, 166.

³⁷ Stearns (1997), 85.

³⁸ Ebenda, 96.

³⁹ Titel einer Broschüre des *Fat Underground*, <http://www.largesse.net/Archives/FU/brochureE.html>, Zugriff 01.07.2006.

trotzdem fehlt ihm die semantische Umdeutung, die im Amerikanischen der von den sozialen Bewegungen angeeignete Ausdruck *fat* erfahren hat.

1969 wurde innerhalb einer sich formierenden *Fat Pride*-Bewegung die erste US-weite Interessenvertretung für Dicke ins Leben gerufen: die *National Association to Aid Fat Americans* NAAFA – später veränderten politischen Zielen begrifflich angepasst und umbenannt in *National Association to Advance Fat Acceptance*. Die Thematisierung des Dickseins als Stigma und die Forderung nach sozialer Gleichberechtigung und Akzeptanz innerhalb der bestehenden Gesellschaft fußte jedoch weniger auf der Wahrnehmung der Dicken als einer marginalisierten Gruppe im Sinne einer Kategorie sozialer Unterdrückung. Eine solche theoretische Einbettung erhielt die *Fat Liberation* durch die 1973 in San Francisco gegründete Gruppe *Fat Underground*, die während der 1970er Jahre durch öffentlichkeitswirksame politische Aktionen Aufsehen erregte.⁴⁰ Hier wurden zwei im Entstehen begriffene Theoriestränge fruchtbar gemacht: die Radikale Therapie und der Radikale Feminismus. Beiden ist gemeinsam, dass sie auf eine grundsätzliche Umwälzung der Gesellschaft abzielen.

Die Radikale Therapie, seit Ende der 1960er Jahre am Radical Psychiatry Center in Berkeley/Kalifornien entwickelt, bezieht sich auf verschiedene Ansätze der Verbindung von Marxismus und Psychoanalyse.⁴¹ Als Kritik an konventioneller Psychotherapie versteht sie sich nicht nur als – vor allem im Gruppenprozess verwirklichte – Praxis der Seelenheilung, sondern auch als eine politische Theorie psychischer Störungen. Solche Erkrankungen stellen nach Ansicht der Kritischen Therapie Reaktionen auf die Entfremdung dar, der unterdrückte gesellschaftliche Gruppen ausgesetzt sind und die durch eine Mystifizierung von Unterdrückung mittels legitimierender politischer Ideologien verstärkt wird. Die klassischen Therapieformen werden deshalb als ein »*blame the victim-approach*«⁴² verurteilt, der die Problematik bei der mangelnden Anpassung der psychisch Erkrankten an die unterdrückerischen Verhältnisse lokalisiert und damit die Internalisierung von Unterdrückung noch weiter manifestiert.

Der *Fat Underground* sieht im medizinischen und therapeutischen Umgang mit den Dicken eine Form mystifizierter Unterdrückung, die den Glauben schürt, zum Besten der Betroffenen zu handeln und dabei lediglich ökonomische Interessen vertritt. Dementsprechend versteht das 1973 von Judy Freespirit und Aldebaran verfasste 'Fat Liberation Manifesto' die Diätindustrie als »*unseren speziellen Feind*«⁴³, dem der *Fat Underground* vor allem durch die Verbreitung alternativer Erkenntnisse zu den Ursachen und Gesundheitsrisiken von Dickleibigkeit und die Thematisierung der unterschätzten Gefahren von Diäten und

⁴⁰ Vgl. Stimson, Karen W. (o.J.): *Fat Feminist Herstory, 1969-1993: A Personal Memoir*, in the Fat Liberation Archives maintained by Largesse, the Network for Size Esteem. <http://largesse.net/Archives/herstory.html>, Zugriff 15.03.2004.

⁴¹ Genannt werden Karl Marx, Wilhelm Reich, Herbert Marcuse, Frantz Fanon und R.D. Laing von Steiner, Claude M. (2001): *Radical Psychiatry*. In: Corsini, Raymond J. (Hg.): *Handbook of Innovative Therapies*, 580.

⁴² Fishman, Sara Golda Bracha (1998): *Life in The Fat Underground*. In: Radiance. The Magazine for Large Women, Winter 1998. www.radiancemagazine.com/fat_underground.html, Zugriff 04.03.2004.

⁴³ Freespirit, Judy/Aldebaran: *Writings From the Fat Underground*. In: Schoenfielder, Lisa /Barb Wieser (1983): *Shadow on a Tightrope. Writings by Women on Fat Oppression*. San Francisco, 52.

medizinischen Eingriffen entgegentritt.⁴⁴ Obwohl einige Autorinnen die Diskussion medizinischer Fragen aus politischen Gründen ablehnen – »*why let the enemy choose the battleground?*«⁴⁵ – steht die Kritik an schulmedizinischen Einstellungen zum Fett meist an prominenter Stelle. Hierzu ist anzumerken, dass innerhalb der *Fat Liberation*-Bewegung eine generelle Tendenz zur grundsätzlichen Leugnung gesundheitlicher Beeinträchtigungen zu beobachten war, die Lynn McAfee als ehemals wichtige Vertreterin des *Fat Underground* aus heutiger Perspektive kritisiert.⁴⁶

Aus einem für radikal-feministische Ansätze kennzeichnenden Verständnis von Sexualität als Angelpunkt des hierarchischen Geschlechterverhältnisses wird die spezifische Unterdrückung dicker Frauen mit den herrschenden gesellschaftlichen Strukturen in Verbindung gebracht. Von verschiedenen Autorinnen wird die Desexualisierung dicker Frauen sowohl als schmerzhaft persönliche Erfahrung thematisiert als auch theoretisch als Grundlage ihrer enormen Diskriminierung behandelt.⁴⁷ Da der Wert einer Frau in der patriarchalen Gesellschaft an ihrer sexuellen Attraktivität gemessen werde, diese jedoch aufgrund herrschender Schönheitsstandards negiert sei, würden dicke Frauen ihr Recht auf männliche Anerkennung und damit zugleich ihre Existenzberechtigung verlieren:

»*Stripped of the benefits of male chivalry, the condition of fat women reflects the true position of women in our society.*«⁴⁸

Deshalb wirke die *Fat Oppression*, also die Unterdrückung als dick definierter Frauen, zusammen mit der allgemeinen Angst der Frauen vor dem Dickwerden als Form sozialer Kontrolle. Damit wird die Situation der Unterdrückung dicker Frauen eingeordnet in den Rahmen der allgemeinen sexistischen Strukturen. Allerdings wird die *Fat Oppression* dennoch als eigenständige Form der Diskriminierung betrachtet, die sich auch in der lesbischen Subkultur wiederfindet.⁴⁹ Hier zeigen sich Ansätze einer Analyse, die Stereotypisierung und Stigmatisierung des Dickseins als einen Unterdrückungsmechanismus benennt, der Gewicht als soziale Distinktionskategorie behandelt. Damit wird ein Bezug zu anderen Kategorisierungen wie *race* oder *class* ermöglicht, der jedoch vom *Fat Underground* – meiner Einschätzung nach eine Gruppe Weißer Aktivistinnen – nicht nennenswert berücksichtigt wurde.⁵⁰ So blendet die ausgeführte Bewertung herrschender Schönheitsstandards und Geschlechterbeziehungen die Rassifizierung und Klassenspezifität

⁴⁴ Vgl. Schoenfielder/Wieser (1983), 157ff.

⁴⁵ Dickenson, Joan: *Some Thoughts on Fat*. In: Schoenfielder/Wieser (1983), 44.

⁴⁶ Shanewood (1999): *Discovering the Truth*. An Interview with medical rights champion Lynn McAfee. In: *Radiance. The Magazine for Large Women*, Winter 1999. <http://www.radiancemagazine.com/truth.html>, Zugriff 04.03.2004.

⁴⁷ Vgl. z. B. Scott-Jones, Karen W.: *Attraction and/or Intimidation: Fat Women's Sexual Dilemmas*. In: Schoenfielder/Wieser (1983), 216-222 und Mabel-Lois, Lynn/Aldebaran: *Writings from the Far Underground: Fat Women and Women's Fear of Fat*, ebenda 53-57.

⁴⁸ Jones, Karen (1974): *Fat Women and Feminism*. In: Connecticut NOW Newsletter.

⁴⁹ Lepoff, Laurie Anne: *Fat Politics*. In: Schoenfielder/Wieser (1983), 204-209.

⁵⁰ Ich beziehe mich hier auf die in Schoenfielder/Wieser (1983) gesammelten Texte des *Fat Underground* und im Internet zugängliche Quellen. Trotz intensiver Recherche habe ich keine Aufzeichnungen von Aktivistinnen gefunden, die sich als *People of Color* definieren und/oder aus einer Bewegungsperspektive Gewicht und *race* zusammendenken.

dieser Mechanismen aus. Dieser Aspekt wird in der Schlussbetrachtung nochmals aufgegriffen. Zunächst jedoch soll dargelegt werden, wie in der beginnenden akademischen Auseinandersetzung der späten 1970er und frühen 1980er Jahre die Phobie vor dem weiblichen Fett aus dem Blickwinkel einer kulturgeschichtlichen und psychoanalytischen Betrachtungsweise erscheint. Dabei gilt es, den durch die materialistische Analyse gesteckten Rahmen zu erweitern, der die Schlankheitsnorm hauptsächlich als eine Internalisierung von Zwängen versteht, die von allgemeinen patriarchalen Strukturen, Medizin, Diät- und Modeindustrie ausgehend von den Medien verbreitet werden und damit die Handlungsmacht der Akteurinnen kaum thematisiert.

Die Frau als Körper

Kim Chernin stellt in 'The Obsession – Reflections on the Tyranny of Slenderness' eine Verbindung zwischen dem zeitgenössischen Schlankheitsideal und dem, wie sie es nennt, »ältesten kulturellen Thema«⁵¹ her: der Spaltung von Körper und Geist, die Chernin bis zur Antike zurückverfolgt und als grundlegend für Judentum, Christentum, aber auch Buddhismus versteht. Auf psychischer Ebene datiert die Entfremdung vom Körper auf die Bewusstwerdung seiner Begrenztheit und Abhängigkeit in der frühesten Kindheit. Durch Masturbationsverbot und Reinlichkeitserziehung wird die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Körper und seine Schwächen und Begierden als Kulturziel manifestiert, was ein schamhaftes Verhältnis zur Körperlichkeit hervorbringt. Diese Ursprünge klingen an in Bildern des Körpers als mühsam gezähmtes Ungetüm, welches, einmal aus der strengen Disziplin der Diät entlassen, unweigerlich monströse Ausmaße anzunehmen droht.⁵² Obwohl diese Anforderungen beide Geschlechter betreffen, verkörpert die Frau in der patriarchalen Kultur allein die Korrumpierbarkeit des Fleisches. Bereits im christlichen Mittelalter wurde der Mann mit dem Geist und damit der Fähigkeit zur Transzendenz verbunden, während die Körperlichkeit und damit die Sterblichkeit mit der Frau identifiziert wurde. Chernin schreibt: »In a place where our bodies seem to fill everyone with dislike, where their knowledge and wisdom are denied, women must bitterly regret the fact that we are bearing an entire culture's negative burden of fleshly existence.«⁵³

Die männliche Angst vor der natürlichen Macht des Frauenkörpers – der Gebärneid – wird verschoben zu einer grundsätzlichen Verleugnung des Körperlichseins an sich, welches hindeutend auf eine tiefe psychische Verankerung nicht nur als wertlos, sondern als abstoßend betrachtet wird. Aufgrund der ambivalenten Bindung an die primordiale Mutter, deren Körper als Quelle alles Guten und Bösen erlebt wurde, erscheint der weibliche Körper als Lokus des problematischen Verhältnisses zur Körperlichkeit. Während Männer im erwachsenen Leben bemüht sind, Kontrolle über die Körper von Frauen auszuüben, versuchen Frauen ebenfalls, die frühkindliche Erfahrung aus der machtvolleren erwachsenen Position neu zu inszenieren, indem sie den eigenen weiblichen Körper beschränken und durch seine Reduktion die auf ihn projizierte Übermacht des mütterlichen Leibes bekämpfen:

⁵¹ Chernin, Kim (1981): *The Obsession: Reflections on the Tyranny of Slenderness*. New York, 56.

⁵² Dickenson, Joan (1993): *Some Thoughts on Fat*. In: Schoenfelder/Wieser (1983), 37.

⁵³ Chernin (1981), 121.

»Our obsession is, at heart, an attempt to solve this primordial terror, which an entire school of modern thinkers has described as fundamental to our existence. For all its seeming triviality, this compulsive urge to reduce the size of the body is nothing less than a struggle to gain control over a universe that threatens us with abandonment and annihilation. In the face of this danger, we direct our attention toward woman's body, as we did already in our earliest childhood. In our relationship now to our own flesh we live out our yearning for omnipotence, our longing to control the world, our need to control the body of our mother and to have power over it.«⁵⁴

Dabei spielen psychische Ebenen und soziokulturelle Verhältnisse ineinander. Aus der ambivalenten Mutterbindung bleiben in der patriarchalen Gesellschaft nur die ablehnenden Gefühle erhalten, während zugleich die realisierte Machtlosigkeit der Mutter innerhalb dieser Ordnung beim adoleszenten Mädchen zur Ausbildung einer Anorexie als Auflehnung gegen die weibliche Rolle führen kann.⁵⁵

Dass Anorexie und Schlankheitskult gerade zu diesem Zeitpunkt der patriarchalen Geschichte an Bedeutung gewinnen, setzt Chernin ähnlich wie Naomi Wolf in Zusammenhang mit der Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts. Das ihr gegenläufige »*women's reduction movement*«⁵⁶ macht die perfekte Figur zum zentralen weiblichen Lebensinhalt und illustriert so die Auseinandersetzung mit jener Angst vor der Größe und Macht des Weiblichen, die von der Emanzipation und den durch sie aufgeworfenen Themen der Entwicklung und des Wachstums heraufbeschworen wird.

Kim Chernins Perspektive birgt jedoch problematische Vorannahmen. Anders als etwa in Bartkys Ansatz einer sozialen Konstruktion des Weiblichseins aus dem Frausein⁵⁷ beharrt Chernin auf einer essentiellen Weiblichkeit, die sich aus der Gebärfähigkeit ergibt und deren Naturhaftigkeit von der patriarchalen Kultur ausgeschlossen wird. Abgesehen von der allgemeinen Schwierigkeit einer psychoanalytischen Argumentationskette, die soziale und kulturelle Phänomene aus derselben psychischen Entwicklung heraus zu erklären versucht, für die jene soziokulturellen Rahmenbedingungen ursächlich verantwortlich gemacht werden, bleibt Chernin in derselben Rhetorik verhaftet, die sie zuvor als patriarchale Denkfigur entschlüsselt hat und die die Dichotomie von Körper und Geist als den Gegensatz von Natur und Kultur auf das Geschlechterverhältnis anwendet. Die Essentialisierung des Geschlechterverhältnisses zieht zudem eine deutlich heterosexistische Perspektive nach sich, aus der erwachsene Liebesbeziehungen als Beziehungen zwischen Männern und Frauen gedacht werden, in denen frühkindliche Erfahrungen mit der Mutter über Heterosexualität ausagiert werden.

Ähnliche Argumentationslinien einer natürlichen Weiblichkeit wurden bereits innerhalb des *Fat Underground* bemüht, indem die *Fat Oppression* direkt aus der Unterdrückung des weiblichen Prinzips in den paternalistischen Religionen hergeleitet wurde. Die Entthronung der fülligen Göttin, Verkörperung der Fruchtbarkeit und des Lebens schlechthin soll zur

⁵⁴ Ebenda, 151.

⁵⁵ Ebenda, 160.

⁵⁶ Ebenda, 101.

⁵⁷ Bartky (1998), 27.

Abwertung speziell der dicken Frauen geführt haben, die im kulturellen Gedächtnis mit ihr in Verbindung gebracht werden:

»We represent the ultimate female, full, round, big, strong, soft, warm woman. The moon is round, the earth is round, and so are we. The woman-oriented society assumed that the supreme being was female [...] We're rated last in patriarchy because we were first in matriarchy. To keep fat women down is to keep all women down.«⁵⁸

Fülligkeit wird damit zur Essenz einer Weiblichkeit in kosmischem Einklang und das Frausein durch eine zyklische Verbundenheit mit dem Leben an sich definiert. Weiblichkeit wird rückgebunden an Mutterschaft, indem die Rundungen der dicken Frau mit Schwangerschaft in Verbindung gebracht werden. Dies lässt sich als ein Angriff auf das Bild der phallischen Frau deuten, die durch das Begehren des Mannes definiert wird.⁵⁹ Dennoch kann man hier die Konstruktion eines alternativen, nicht weniger normativen Weiblichkeitsideals beobachten.

Auch Elvira Scheich betrachtet eine Weiblichkeitsdefinition, die die Frau der Natur zurechnet und sie zur Verkörperung menschlicher Körperlichkeit und Naturhaftigkeit heranzieht, als Grundlage des Geschlechterverhältnisses, allerdings nicht im Sinne einer überzeitlichen patriarchalen Ordnung, sondern konkret lokalisiert in der modernen bürgerlich-patriarchalen Gesellschaft.

Durch die abstrakt-naturwissenschaftliche Wahrnehmung des Körpers wird die anatomisch definierte Geschlechterdifferenz zur Grundlage dieser Ordnung, die auf der Unterwerfung der Natur fußt, welche in der Domestizierung der Frau durch das bürgerliche, d.h. männliche Subjekt inszeniert wird. Somit wird dessen Identifizierung mit der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung gesichert:

»Das erkennende bürgerliche Subjekt bleibt nicht als bloßer Geist zurück, es hat eine Frau. Die Gesellschaftlichkeit der Frau besteht in der Vergesellschaftung ihres Körpers, und damit ist sie in einen Gegensatz zur Vergesellschaftung des Denkens geraten.«⁶⁰

Die körperlichen Belange des Lebens fallen in die Zuständigkeit der Frau, da die geschlechtliche Arbeitsteilung aufgrund der durch die Naturwissenschaften betriebenen Naturalisierung des Geschlechterverhältnisses als naturgegeben angesehen wird. Scheich warnt deshalb vor einer Renaturalisierung von Weiblichkeit, wie sie auch von den oben angeführten Versuchen der Schaffung einer matriarchalen Genealogie vorgenommen wird:

»Die explizite Charakterisierung des modernen Frauenkörpers als eine soziale Schöpfung, gegen den Schein seiner Naturhaftigkeit, hat zur Konsequenz, daß die Selbstbestimmung der Frau sich nicht an einer wie

⁵⁸ Kelly (1983): *The Goddess is Fat*. In Schoenfelder/Wieser (1983), 20f.

⁵⁹ Vgl. Friedrich (1997), 175.

⁶⁰ Scheich (1993), *Die Vergesellschaftung des Körpers*. In: dies.: *Naturbeherrschung und Weiblichkeit: Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften*. Pfaffenweiler, 130-143, hier: 140.

auch immer bestimmten Eigentlichkeit des Frauenkörpers orientieren kann.«⁶¹

Der Versuch, durch die Einführung psychoanalytischer Aspekte eine Erklärung für die weibliche Beschäftigung mit dem Körperideal zu schaffen, ist damit also der Gefahr ausgesetzt, einer Essentialisierung weiblicher Körperlichkeit Vorschub zu leisten, die die eingangs postulierte Konstruktion von Weiblichkeit außer Acht lässt. Die neuere feministische Theorie zum Schlanksein bezieht sich stattdessen auf jene Aspekte moderner Macht, die den Körper und damit das Subjekt als Effekt von Praxen hervorbringen, wie sie von Foucault beschrieben wurden.

Die Disziplin der Weiblichkeit

Auch Susan Bordo rekurriert auf die dominanten philosophischen und religiösen Traditionen des Westens, die den Körper und seine Äußerungen des Hungers, der Sexualität und der Emotionen als weiblich und die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung als männlich kodieren. Daraus ergibt sich: »*The management of specifically female desire, therefore, is in phallogentric cultures a doubly freighted problem. Women's desires are by their very nature excessive, irrational, threatening to erupt and challenge the patriarchal order.*«⁶²

Zwar lässt sich so ein spezielles Interesse an der Kontrolle weiblichen Begehrens, das auch in der Zügelung des weiblichen Appetits symbolisiert wird, erklären, im Zusammenhang mit dem modernen Schlankheitsideal ergeben sich jedoch innere Widersprüche. Hier geht das als maskulin gedachte Bestreben der Selbstdisziplinierung, welches wie beschrieben in der modernen Gesellschaft einen neuen Aspekt als Basis der Selbstregierung des Subjekts gewonnen hat, ein in die Konstitution des weiblich vergeschlechtlichten Subjekts. Wie bereits ausgeführt, sieht Susan Bordo im Ideal der Schlankheit einen Umgang mit den Widersprüchen zwischen Konsum und Produktion innerhalb des spätkapitalistischen Selbst, das sich durch die Aufstellung eines strengen Ernährungsregimes selbst diszipliniert. Hinsichtlich der Funktion des Ideals für die Konstruktion der modernen Weiblichkeit ist hier ein ähnlicher Mechanismus am Wirken, der zwischen den historisch als sich ausschließende Gegensätze konstruierten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit vermittelt. Denn in der modernen Konzeptionalisierung von Weiblichkeit müssen unter den Anforderungen der Öffnung der öffentlichen Sphäre etwa für die Erwerbsarbeit von Frauen zunehmend auch traditionell als männlich kodierte Werte wie emotionale Disziplin, Kontrolle und Führung eingeschlossen werden:

»*The ideal of slenderness, then, and the diet and exercise regimens that have become inseparable from it offer the illusion of meeting, through the body, the contradictory demands of the contemporary ideology of femininity [...] In the pursuit of slenderness and the denial of appetite the traditional*

⁶¹ Ebenda, 138f.

⁶² Bordo (1993), 206.

*construction of femininity intersects with the new requirement for women to embody the 'masculine' values of the public arena [...].*⁶³

Dadurch erklärt sich, dass die Verwirklichung des schlanken Körperideals trotz seiner Funktion als Regulierung weiblichen Begehrens auch einen Effekt der Ermächtigung und Befreiung transportieren kann. Dies ist, was Bordo im Anschluss an Foucault als das Arbeiten der Macht von unten beschreibt – einer Macht, die nicht als Repression gedacht ist, sondern sich durch ihre Produktivität auszeichnet.⁶⁴ Die hervorbringende Macht, die durch bestimmte Körperpraxen historische Formen von Subjekten erzeugt, ist aber zugleich Medium sozialer Kontrolle. Die soziale Kontrolle wird dabei durch den Moment der Normativität bedingt, der ein Abweichen mit einem Status von devianter Weiblichkeit sanktioniert. Wie Torien und Wilkinson im Hinblick auf die Haarentfernung bemerken, sind solche Praxen konstitutiver Teil der Konstruktion von Weiblichkeit: »As a normative bodily condition for women, hairlessness is not, we will argue, merely the outcome of one trivial 'beauty' practice, but serves in the construction of the 'appropriately' feminine woman.«⁶⁵

Unter den Bedingungen der institutionalisierten Zweigeschlechtlichkeit ist ein die Kriterien angemessener Weiblichkeit bezeugender Körper, verwirklicht durch bestimmte Körperpraxen, grundlegend für eine sichere Identität, die immer auch geschlechtlich bestimmt ist.⁶⁶ Durch die Anonymität der disziplinierenden Macht und ihre Funktion bei der Hervorbringung von Identität verschwindet die Drohung der Sanktion jedoch hinter dem Anschein, die Produktion von Weiblichkeit sei freiwillig oder natürlich.⁶⁷ Damit werden die Anforderungen einer normalisierten und homogenisierten Weiblichkeit direkt durch den »Diskurs des Körpers«⁶⁸ vermittelt. Bartky verknüpft Diätregime, die Inszenierung von Weiblichkeit durch Körperhaltung und die Funktion von Kosmetik und Kleidung zur Herstellung einer »verzierten Oberfläche«⁶⁹ und stellt fest:

*»Women are no longer required to be chaste or modest, to restrict their sphere of activity to the home, or even to realize their properly feminine destiny in maternity: normative femininity is coming more and more centered on woman's body – not its duties and obligations or even its capacity to bear children, but its sexuality, more precisely, its presumed heterosexuality and its appearance.«*⁷⁰

Verstärkt wird dies durch die zunehmende Macht des Bildes in einer mehr und mehr an visuellen Medien orientierten Kultur. Es wäre jedoch falsch, von einer Verschiebung der

⁶³ Ebenda, 172f.

⁶⁴ Ebenda, 167.

⁶⁵ Toerien, Merran/Sue Wilkinson (2003): *Gender and Body Hair: Constructing the Feminine Woman*. In: *Women's Studies International Forum* 26, No. 4 (2003), 333-344, hier: 335.

⁶⁶ Vgl. Bartky (1998), 39f.

⁶⁷ ebenda, 37.

⁶⁸ Bordo (1993), 170.

⁶⁹ Bartky (1998), 31.

⁷⁰ Bartky (1998), 41f.

Kriterien angemessener Weiblichkeit weg von moralischen Verhaltensanforderungen hin zu einem Oberflächenphänomen der äußeren Erscheinung zu sprechen. »*The beauty myth is always prescribing behaviour and not appearance*«⁷¹, es handelt sich also um die Anforderung einer Verkörperung bestimmter Werte, wie sie bereits für die Schlankkeitsnorm und die Verfasstheit moderner Subjekte im Allgemeinen beschrieben wurde.

Damit wird die Produktion der gefügigen Körper durch die Geschlechterdimension erweitert. Sandra Lee Bartky fragt Foucault nach der Verbindung der disziplinären Techniken, die dem Subjekt ein Gefühl der Beherrschung und Identität verschaffen mit der Modernisierung patriarchaler Macht, welche dem weiblichen Körper den Status der Unterlegenheit im Moment seiner Entstehung einschreiben:

»*Where is the account of the disciplinary practices that engender the 'docile bodies' of women, bodies more docile than the bodies of men?*«⁷²

Die spezifischen Normalisierungsanforderungen an den Frauenkörper enthüllen die Prämisse von dessen Defizienz; dieser Körper benötigt eine spezielle Disziplinartechnik, um das Projekt der Weiblichkeit angemessen zu verwirklichen: »*A woman's face must be made up, and so must her body [...]*«⁷³ Dazu kommt, dass die Kriterien, nach denen die konstruierte Weiblichkeit bewertet wird, Geschlechterzuschreibungen transportieren, die dem Weiblichen einen inferioren, infantilisierten Status zuschreiben. Dies gilt insbesondere für das Schlankkeitsideal: »*Under the current 'tyranny of slenderness' women are forbidden to become large or massive: they must take up as little space as possible.*«⁷⁴

Die Konstruktion von Weiblichkeit durch Körperpraxen wie die Diät ist also trotz ihrer vielfältigen Bedeutungsebenen, die auch Effekte der Ermächtigung und Identitätsvergewisserung haben, nicht zu trennen von dem inegalitären Geschlechterverhältnis, das ihre Basis bildet. Diese Widersprüchlichkeiten werden besonders deutlich, wo Selbst- und Körperbeherrschung mit Fragen der Auflehnung und des Widerstandes gegen Geschlechterstereotypen zusammentreffen. Der schlanke weibliche Körper kann auch als Befreiung von einem reproduktiven oder häuslichen Schicksal gelesen werden, das in der Viktorianischen Zeit durch die Betonung von Brust und Hüften mittels Korsett verbildlicht wurde.⁷⁵ Dieses Element des Protests offenbart sich in der Magersucht, die das Ideal der Schlankheit bis zu einem Punkt verfolgt, an dem sich sein destruktives Potential offenbart. Susan Bordo sieht in dieser weiblichen Pathologie eine »*extremely interesting social formation through which one source of potential for resistance and rebellion is pressed into the service of maintaining the established order*«⁷⁶. Denn hinter dem scheinbaren Effekt der Ermächtigung steht der »*imperative to be feminine*«⁷⁷ und die Rolle des Körpers bei der Reproduktion von Gender.

⁷¹ Wolf (1998), 183. Hervorhebung im Original.

⁷² Bartky (1998), 27.

⁷³ Ebenda, 33.

⁷⁴ Ebenda, 35.

⁷⁵ Bordo (1993), 206ff.

⁷⁶ Ebenda, 177.

⁷⁷ Bartky (1998), 37.

Ausblick: Interdependenzen von Gewicht

Gerade die zuletzt aufgeworfene Frage nach möglichen Räumen des Widerstands macht deutlich, dass eine feministische Kritik am Geschlechterverhältnis eine Kritik der normativen Weiblichkeit und damit der Praxen ihrer Konstruktion beinhalten muss. Ich schließe mich deshalb Susan Bordo an, die dazu auffordert, der Rolle weiblicher Körperpraxen wieder den zentralen Ort in feministischen Politiken einzuräumen, den sie in den 1960er und 1970er Jahren innehatte.⁷⁸ Dabei ist es jedoch notwendig, Weiblichkeitsbilder grundsätzlich auf ihren normativen Gehalt hin zu untersuchen und dabei auch nicht vor alternativen Gegenentwürfen Halt zu machen. Die Entwicklung einer nicht-normativen Ästhetik, wie sie durch die Umdeutung weiblicher Körperfülle innerhalb der *Fat-Liberation*-Bewegung versucht wurde, erscheint vor dem Hintergrund des dem Begriff der Schönheit offenbar immanenten Charakters der Normalisierung problematisch.⁷⁹

Dass der Rückgriff auf eine als natürlich definierte Weiblichkeit seit den späten 1980er Jahren kaum noch Raum in der feministischen Debatte einnimmt, ist m.E. zwar zu begrüßen, jedoch deutet nichts darauf hin, dass die Thematisierung des weiblichen Körpers als Lokus sozialer Kontrolle damit erschöpft wäre. Im Gegenteil, gerade das Schlankheitsideal scheint mir dazu angetan, die Vergeschlechtlichung in ihrer Verquickung kultureller und habituellen, theoretischer und lebenspraktischer Aspekte zu beleuchten.

Dies erscheint gerade gegenwärtig vonnöten, da die Thematisierung von Körperidealen einer erstarkenden öffentlichen Diskussion über die in den Industrienationen zu beobachtende Zunahme starker Fettleibigkeit ausgesetzt ist.⁸⁰ Vor diesem Hintergrund wird die normative Funktion des Schlankheitsparadigmas ausgeblendet, ähnlich wie Bordo es für den populären Fokus auf die Magersucht beschrieben hat. Ich möchte dazu noch einmal deutlich machen, dass aus meinem kulturwissenschaftlichen Blickwinkel der Schwerpunkt nicht auf eine Bewertung gesundheitlicher Risiken von Körperfett gesetzt werden konnte und sollte, sondern vielmehr deutlich gemacht werden sollte, welche kulturellen Bedeutungen durch die moderne Schlankheitsnorm transportiert werden und welche Formen sozialer Kontrolle hiermit verbunden sind.

Deshalb ist es m.E. notwendig, die Körperform aufgrund der immensen Wirkungskraft des zeitgenössischen westlichen Schlankheitsimperativs klar als eine soziale Kategorie zu benennen, die auf besondere Weise mit der Kategorie Geschlecht verbunden ist, ohne in ihr aufzugehen. Susan Bordo betrachtet die Normalisierung und Disziplinierung weiblicher Körper als einen Mechanismus, der in gewissem Ausmaß andere Kategorien transzendiert – »perhaps the only gender oppression that exercises itself, although to different degrees

⁷⁸ Bordo (1993), 182f.

⁷⁹ Vgl. Haug, Frigga/Christine Thomas (1991): *Projekt Körper*. In: Haug, Frigga (Hg.): *Sexualisierung der Körper*. Berlin und Hamburg, 82.

⁸⁰ National Task Force of the Prevention and Treatment of Obesity (2002): *Medical Care for Obese Patients: Advice for Health Care Professionals*. American Family Physician, Volume 65, No. 1, 81-88, hier: 81.

and in different forms, across age, race, class, and sexual orientation«⁸¹. Auch Sandra Lee Bartky stellt fest:

»The larger disciplines that construct a 'feminine' body out of a female one are by no means race-or class-specific [...] This is not to deny the many ways in which factors of race, class, locality, ethnicity, or personal taste can be expressed within the kinds of practices I have described.«⁸²

Ich denke, diese Einschränkung ist nicht ausreichend, um der Gefahr auszuweichen, einer erneuten Homogenisierung von Frauen Vorschub zu leisten, wie sie durch die Thematisierung von *race* innerhalb der feministischen Theoriebildung bereits seit gut zwei Jahrzehnten vehement angegriffen wird. Die Wiederentdeckung weiblicher Körperlichkeit als Ansatzpunkt von Unterdrückung darf nicht dazu führen, die These universaler patriarchaler Herrschaft als erster und ursprünglicher Form der Unterordnung neu zu beleben. Vielmehr sollte Körperform als eigene Kategorie behandelt werden, die sinnvoll mit anderen sozialen Distinktionsmechanismen in Verbindung gebracht werden kann und nicht lediglich Platzhalter für körperliche oder als Ästhetik definierte Aspekte von Gender sein. Die gesamte Debatte um die Funktion der Körperdisziplin Diät scheint aus einem mehrheitlich weißen, westlichen Blickwinkel geführt zu werden, der zwar gelegentlich auf eventuelle *race*-Implikationen hinsichtlich alternativer Schwarzer Weiblichkeits- und Körperentwürfe hinweist, diese jedoch aufgrund der normalisierenden Funktion, die von der Weißen Dominanzkultur ausgeht, für vernachlässigbar hält.⁸³ Dem ist entgegenzuhalten, dass der von Foucault eingeführte Ansatz, Körperpraxen sowohl als identitätsstiftend als auch als Vermittler sozialer Kontrolle zu theoretisieren und damit grundlegend für die Konstitution von Subjekten zu betrachten, zwar auch auf Praxen der Weiblichkeit angewendet werden kann, ohne eine explizite Theoretisierung von Geschlecht aber für eine dekonstruktivistische Perspektive auf weiblich vergeschlechtlichte Subjekte ungenügend ist. Ebenso werden aber Aspekte von sozialer und ethnischer Identität über Praxen vermittelt, wie es Pierre Bourdieu hinsichtlich gesellschaftlicher Klassen beschrieben hat⁸⁴.

Weiterhin sind Aspekte der Normierung und Normalisierung männlicher Körperlichkeit noch viel zuwenig in den Blickwinkel akademischer Auseinandersetzung aufgenommen worden. Auch hier scheint es dringend angeraten, den wissenschaftlichen Diskurs durch die Analyse der normativen Wirkung populärer Diskussionen zu bereichern. Wie fruchtbar dies sein kann, ist nicht zuletzt dadurch eindrücklich bewiesen worden, wie die von der sozialen Bewegung der *Fat Liberation* ausgegangene Beschäftigung mit Körpernormen die feministische Theorie nachhaltig inspiriert hat. Dass die politisch-aktivistische Perspektive ihre einstige Intensität verloren hat, sollte nicht dazu führen, die Disziplinierung von Körpern, auch und gerade durch die Technologie der Diät, auch wissenschaftlich zu vernachlässigen. Susan Bordo und Sandra Lee Bartky haben deutlich gemacht, dass die Auseinandersetzung mit der Normierung von

⁸¹ Ebenda, 166.

⁸² Bartky (1998), 34.

⁸³ Vgl. Sterns, S. 89-96.

⁸⁴ Vgl. Pierre Bourdieu (1984): *Die feinen Unterschiede*. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main.

Körpern und ihrer Rolle bei der Konstruktion von Weiblichkeit auch innerhalb neuerer feministischer Strömungen ihren Platz einnehmen kann.